

MARTIN SERNKO



*Der Tod
kennt keinen
Ruhestand*

KARL KOGLER ERMITTELT
AM WÖRTHERSEE



ulstein

Eishockeyklub, seit diesem Jahr stolzer Aufsteiger in die erste Kärntner Landesdivision. Der Sepp drehte sich einmal um die eigene Achse. Nicht ganz so einnehmend wie ein Model, aber doch mit einer gewissen Eleganz. »Kogelnig 61« stand in großen Lettern auf seinem Rücken.

»Da schau«, sagte er, »ein Geschenk vom Verein.« Der Sepp war seit Jahren Sponsor der Velden Vipers. Ehrensache. Richtete jedes Jahr deren Weihnachtsfeier aus. Kostenlos.

»Fesch!«

»Und, was glaubst? Welchen Sensationstransfer wird der Klaus Pechhofer heute verkünden?« Kogler zuckte mit den Schultern. Er hatte keine Ahnung, aber es musste jemand Besonderes sein. Denn der Obmann der Velden Vipers hatte nicht nur eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen, sondern auch die komplette Lokalpresse eingeladen. Sogar den Blauen Brahms-Saal im noblen Gogginger Hof hatte er angemietet. Nun gut, der Pechhofer machte nun mal keine halben Sachen. War ja auch nicht ohne Grund der Leiter vom Tourismusverband Wörthersee. Mit Inszenierungen kannte der sich also aus. Protzen statt Kleckern. So machte man Werbung.

»Also, ich bin schon gespannt«, fuhr der Sepp fort. Er goss sich noch ein Glas Wein ein und prostete ihm zu. Kogler nickte und zog den Autoschlüssel aus seiner Hosentasche. Er legte ihn dem Sepp hin. »Danke, dass du mir deinen Wagen geborgt hast fürs Schwammerlsuchen. Wär mit dem Fahrrad schwierig geworden.«

»Na klar, gern geschehn!«

»Du, was anderes, hab ich ganz vergessen zu erzählen. Du glaubst nicht, wer gestern bei mir gegessen hat.« Der Sepp zog eine Schublade auf und legte ihm einen Zettel hin. Kogler beugte seinen Kopf über das Gekritzel.

»Das kann ich nicht entziffern.«

Der Sepp seufzte. »Ich glaub, du brauchst langsam auch eine Brille. Da steht: Vielen Dank für alles! Und unterschrieben hat das kein anderer als ... wart! Da musst jetzt selbst draufkommen. Ich geb dir einen Tipp!« Der Sepp machte eine theatralische Pause, schaute Kogler in die Augen und sagte mit tiefer Stimme: »Der Wixxer.«

»Bitte was?«

»Der Wixxer!«

Was in aller Welt faselte der Sepp da? Welcher Wichser? »Der Didi Leitner?«, riet Kogler ins Blaue. Den konnte der Sepp nämlich nicht ausstehen. Platzhirsch in der Veldener Innenstadt. Ihm gehörte das Gasthaus Zum Goldenen Eichelhäher.

»Nein, natürlich nicht der Leitner. Mein Gott, das ist der Name vom Film, in dem der mitspielt: Der Wixxer.«

»Kenn ich nicht.«

»Hat auch seine eigene Serie, wo er sich selbst spielt: Pastewka.«

»Keine Ahnung ...« Pastewka erinnerte Kogler an einen polnischen Eintopf. Den hatte nämlich letzte Woche eine Kandidatin in einer Fernsehshow gekocht. Der hatte einen ähnlichen Namen gehabt. Der Eintopf.

»Himmel Herr, Karl! Der deutsche Schauspieler Bastian Pastewka, natürlich kennst du den.« Der Sepp nahm sein Handy zur Hand und hielt es sich vor den Mund. »Bastian Pastewka«, sagte er laut. Das machte er immer, der Sepp. Google-Spracherkennung. Funktionierte aber meistens nicht wie gewünscht. Wohl auch dieses Mal nicht, denn der Sepp fluchte und brüllte ein zweites, dann ein drittes Mal »Bastian Pastewka« in das Telefon. Dann gab er auf. Er tippte den Namen händisch ein und schien endlich die richtigen Suchergebnisse erhalten zu haben. Nach ein, zwei Wischbewegungen hielt der Sepp ihm ein Foto vors Gesicht.

»Erkennst ihn jetzt?«

»Ah ja, klar!«, antwortete Kogler. Notlüge. Er hatte diesen Menschen noch nie in seinem Leben gesehen. Aber so hatte er wenigstens seinen Frieden.

»Na eben, hab ich's doch gewusst. Jeder kennt den«, stellte der Sepp zufrieden fest. »Also, der Pastewka ist gestern in Begleitung zum Abendessen gekommen. Ich schätz mal, dass das sein Manager war. Und weißt, was ich glaub? Die planen einen neuen Supernasen-Film. Die kennst bestimmt: Achtzigerjahre, mit dem Mike Krüger und dem Thomas Gottschalk.« Aufgeregt deutete der Sepp auf die Wand neben dem Eingang, wo die Fotos der beiden Promis neben denen von Uschi Glas, Roy Black, Ottfried Fischer und anderen Berühmtheiten des deutschen Films hingen. Der Vater vom Sepp war nämlich gut befreundet gewesen mit dem Produzenten einer Filmfirma, die hier in den Sechzigern und Siebzigern zahlreiche Klassiker gedreht hatte. Damals, als der Wörthersee der Society-Treff Europas schlechthin war. Anfang der Neunziger war dann auch noch »Ein Schloss am Wörthersee« erschienen, die Serie auf RTL. Der Tourismus hatte geboomt. Die Deutschen hatten Velden regelrecht überrannt, noch mehr als heute.

»Und wie kommst drauf, dass die hier einen neuen Supernasen-Film drehn?«, wandte sich Kogler an den Sepp.

»Der Pastewka und der andere haben sehr leise miteinander gesprochen, aber ich hab beim Servieren deutlich die Wörter ›Super‹ und ›Nase‹ gehört.«

»Vielleicht haben sie über ein Schnupfenmittel geredet? Schon daran gedacht, Sherlock?«

Der Sepp schaute verärgert und trank seinen Wein aus. »Blödsinn! Da ging's ganz sicher um einen neuen Wörthersee-Film«, sagte er und legte den Zettel mit Pastewkas Gekritzel vorsichtig in die Schublade zurück. »Und dann, wirst schon sehn, werden die alten erfolgreichen Zeiten des Kogelnig Wirts wieder aufleben. Die ganzen Schauspieler werden bei mir dinieren, und die Touristen werden Schlange stehn.«

»Lass mich raten. Du hast den Pastewka und seinen Bekannten sicherlich aufs Essen eingeladen.«

Der Sepp schaute irritiert. »Selbstverständlich, Karl. Man muss die Leute ein bisschen anzuckern, so läuft das im Geschäft.« Er nickte selbstgefällig, so als würde er sich selbst zu seinem raffinierten Vorgehen gratulieren. Dann sah der Sepp auf seine Uhr. »Gut, jetzt sollten wir aber aufbrechen, sonst kommen wir zu spät. Ich schau nur noch kurz in die Küche, ob die beiden alles im Griff haben.«

Kogler nickte. »Ich geh dann schon mal raus«, sagte er und verließ das Lokal.

Kogler genoss die vereinzelt Regentropfen auf seiner Glatze. Er mochte das Gefühl, es erdete ihn irgendwie. Er ließ seinen Blick über den Gasthof schweifen. Auf dem Dach saßen drei große Krähen. »Rabenvögel sind die einzigen Vögel, die ins Jenseits und zurück fliegen können. Sie stehn für Tod und Wiedergeburt«, hatte die Oma Kogler vor langer Zeit erzählt. Damals auf dem Bauernhof, als er noch ein Kind gewesen war.

Eine der Krähen verließ das Dach und flog eine Runde um das Haus. Dann ließ sie sich vor einem der Fenster nieder und krächzte mehrmals in die Richtung des Gasthofs. Kogler gefror das Blut in den Adern. Das war gar nicht gut. Überhaupt nicht. Denn das bedeutete, im Gasthof würde jemand sterben. Kogler tat also, was er tun musste: Er drehte den Kopf nach links und spuckte dreimal über seine Schulter. Dann nickte er zufrieden. Das sollte erst einmal helfen, mögliches Unglück aufzuhalten. Jaja, auch er hatte so sein Wissen. Nicht nur die Krähen.

4.

Kogler stand unter dem Vordach des Gogginger Hofes. Der Sepp hatte richtig Gas gegeben und die rund zwanzig Kilometer in Rekordzeit zurückgelegt. Aus dem Gasthof erschallte zur Begrüßung der eintrudelnden Gäste die zweite Sinfonie von Johannes Brahms. Die hatte selbiger in seinen Sommerurlaube geschrieben, und zwar nicht irgendwo, sondern genau hier. »Erzählen will ich, dass ich hier in Pörschach ausstieg mit der Absicht, den nächsten Tag nach Wien zu fahren. Doch der erste Tag war so schön, dass ich den zweiten Tag durchaus bleiben musste. Der zweite war aber so schön, dass ich fürs Erste weiter bleibe.« Das waren die Worte des bekannten Komponisten gewesen. Irgendwann gegen Ende des 19. Jahrhunderts. So war es überliefert. Briefwechsel. Belegbar. Tatsache also. Und darauf waren die Pörschacher bis heute stolz. Darum verehrten sie den Herrn Brahms auch mit voller Hingabe. Es gab hier nicht nur jeden September den Johannes-Brahms-Wettbewerb, wo sich begabte Musiker in verschiedenen klassischen Bereichen maßen, sondern auch den abgetretenen Brahms-Weg, den die Touristen jahrein, jahraus eifrig auf und ab marschierten, sowie ein eigenes Brahms-Museum, direkt auf der Pörschacher Hauptstraße. Auch der Hans Patterer, Eigentümer des Gogginger Hofes, zelebrierte seit einigen Jahren die Brahms-Nostalgie. Er hatte den alten Rittersaal des Hauses in Blauer Brahms-Saal umbenannt. »Rittersaal war gestern, aber Johannes Brahms, der zieht bei den Touristen. Wurde ja auch nicht umsonst als der legitime Nachfolger vom Beethoven bezeichnet«, hatte der Hans Patterer Kogler damals erklärt. »Und blau ... ja blau, das hat was. Wie der Blaue Salon im Hotel Sacher im Wien. Das mögen die Leute. Blau ist eine beruhigende Farbe, da denken sie weniger und trinken mehr.«

Pörschach war so etwas wie die Schwesterstadt von Velden. Die beiden waren *die* Tourismus-Hotspots am Wörthersee, und wie es sich für brave Geschwister gehörte,

stritten sie nur äußerst selten. Im Gegenteil, meist arbeiteten sie Hand in Hand, ergänzten sich und schufen so rege Geschäftsmöglichkeiten im gegenseitigen Interesse.

Immer mehr Mitglieder der Velden Vipers liefen durch den stärker werdenden Regen an Kogler vorbei ins Trockene. Er hob zum wiederholten Mal seine Hand zum Gruß, bekam meist aber nur ein stummes Kopfnicken zur Antwort. Seit seinem Einbruch und dem damit verbundenen Skandal mieden viele seiner alten Bekannten ihn.

Kogler blickte auf sein Handy: noch rund zehn Minuten bis zum Beginn der Versammlung. Er betrat den Gogginger Hof und stieß fast mit der Erika Patterer zusammen. Die Ehefrau vom Hans jonglierte ein großes Tablett mit Sektgläsern in ihren Händen.

»Ah, Herr Chefinspektor, das ist aber schön, dass Sie gekommen sind.«

»Frau Patterer, ich bin doch kein Chefinspektor mehr. Bin ja jetzt in Pension.«

»Für mich werden Sie immer der Herr Chefinspektor bleiben, Herr Kogler. Ganz egal, was der eine oder andere sagt, so einen guten Polizisten wie Sie gibt's kein zweites Mal hier am See.«

»Das ist sehr nett von Ihnen, Frau Patterer«, bedankte sich Kogler.

»Ein Gläschen Sekt für den Herrn Chefinspektor?«

Kogler deutete in Richtung vom Sepp. »Ähm, nein danke, mein Freund wird bestimmt mehr als nur ein, zwei Gläser Sekt trinken, und ich werd dann wohl heut noch mit seinem Auto fahren müssen.«

Die Dame des Hauses nickte verständnisvoll und begab sich zum aufwendig angerichteten Buffet. Kogler blieb am Eingang stehen und beobachtete die Szenerie. Unzählige Leute waren Pechhofers Einladung gefolgt. Kamen bei normalen Mitgliederversammlungen vielleicht gerade einmal zwanzig treue Fans, tummelten sich jetzt sicher dreimal so viele Gäste im Saal. Unter ihnen war auch eine Handvoll Journalisten, und sogar ein Team des regionalen Fernsehsenders hatte sich eingefunden.

Blaue Teller, Gläser und Servietten zierten die Tische, die links und rechts von der Saalmitte aufgestellt waren. Vorne, schräg hinter dem Rednerpult, stand eine riesige Leinwand. Darauf war das Logo der Velden Vipers projiziert. Eine Schlange rankte sich um zwei gekreuzte Eishockeyschläger, darunter trieb eine Seerose im Wasser – in Anlehnung an das Wappen der Gemeinde Velden.

Koglers Blick blieb auf einer attraktiven Frau hängen, die in einigen Metern Abstand den Klaus Pechhofer interviewte: groß, kurzes schwarzes Haar, einnehmende Rehaugen und eine tolle Ausstrahlung. Kogler schätzte sie auf Mitte vierzig.